

# Aus dem Gebiete der Jugendfürsorge

Autor(en): **Stauber, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire**

Band (Jahr): **8/1907 (1907)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91029>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 19. Aus dem Gebiete der Jugendfürsorge.

Vortrag

von *Lehrer H. Stauber in Wald*

gehalten in der Sitzung der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Hinwil.

Sonntag den 24. November 1907.

Als einst eine hohe Dame mit Napoleon I. über die Zukunft des Landes sprach und von ihm Vorschläge wünschte, soll der weitblickende, grosse Korse ihr träf geantwortet haben: „Madame, schaffen Sie mir gute Mütter!“ Damit hatte er kurz und schlagend die hohe Bedeutung trefflicher Mütter für die Wohlfahrt einer Nation gekennzeichnet. Eine gute Mutter ist die Sonne in der Familie; von ihr hängt in erster Linie das Wohl oder Wehe der Kinder des Volkes ab; treffliche Hausfrauen sind ein Glück für ein Volk, sie bilden immer mehr eine soziale Frage. Tausende von feinen und feinsten Fäden gehen täglich durch ihre Hände; in wirtschaftlicher Beziehung übt sie einen gewaltigen Einfluss aus; wie viel gibt's nicht täglich zu rechnen, um sich mit Rücksicht auf die verfügbaren Geldmittel nach der Decke strecken zu können. Sie schaltet und waltet sozusagen unumschränkt im Departement der Hauswirtschaft. Auch in hygienischer Hinsicht hängt von der Tüchtigkeit, dem vernünftigen praktischen Sinn der Hausfrau ungemein viel ab, der Mutterliebe ernste Sorgen bewachen ängstlich der Kinder goldenen Morgen, damit sie zu ihrer Freude gedeihen, sich entwickeln.

Und was bedeutet der Muttername erst, wenn wir an die Erziehung denken! Gebt der Jugend gute Mütter, so schafft ihr den Kindern das Himmelreich auf Erden. Reichtum, Glanz, die Erfüllung möglichst vieler Wünsche und Begehren sind's noch lange nicht, wonach des Kindes Herzchen lechzt; hat es nur sein Mütterchen um sich, kann es an ihren Rockschössen hängen, dann ist's ihm wohl genug; es verlangt nicht mehr als etwas Liebe, Wohlwollen, aber diese Gaben täglich, stündlich, immer. Auch bei kargem Mahle schmecken ihm

die Bissen, wenn es nur im trauten Heim, in Mütterchens Nähe weilen darf, hier umschleicht es die Sorge nicht. Das Bild der guten Mutter begleitet jeden Menschen von der Wiege bis zur Bahre; ihre Mahnungen, Lehren sind oft wie in Stein gemeißelt; bevor des Vaters Strenge dem Kinde den Weg gradaus weist, lehrt die Mutter zuerst ihren Liebling das Gehen auf dem Pfade zum Guten; an mangelnder Mutterliebe in der Jugend lag's, wenn so mancher junge Mensch im Leben später strauchelte. Armes Kind, das in jungen Jahren mutterlos wird, wer kann so gut wie eine Mutter auf dem Boden deines Gemütes das Gute zum Keimen bringen?

Wie Pestalozzi könnte man ganze Bände schreiben über die Mutter als Erzieherin; sollen wir in die Tiefe dringen, um noch mehr das Lob einer guten Mutter zu singen? Gewiss nicht; jeder denke sich nur selbst in seine Jugendtage zurück oder blicke im eigenen Haushalt auf den innigen Herzenskontakt zwischen Mutter und Kind; sie sind eines Herzens, eines Bluts.

In allen Kreisen, vom Fürstenhaus herab bis in die Familie des niedrigst gestellten Proletariers treffen wir die gleiche Elternsorge um das Wohl ihrer Kinder; überall, in der Hütte der Armut, wie dort, wo die Milliarden ihr eitles Pfauengefieder ausbreiten, überall leben zum Glück noch jene Mütter, die als ihre vornehmste, dankbarste Lebensaufgabe die richtige Erziehung ihrer Kinder erblicken. Lasst uns also, von der Erkenntnis ausgehend, dass der Drang, aller Jugend nach Möglichkeit geordnete Lebensverhältnisse zu schaffen, jedem Menschenfreund, jedem braven Elternpaar innewohnen muss, die Hand auf eine Wunde legen, die festes Wollen so leicht zum Vernarben bringen könnte; wir wollen von den Nachteilen sprechen, dass in unsern Industriedörfern so viele Mütter tagsüber ihren Familien des Verdienstes wegen entzogen sind und möchten die Mittel nennen, wodurch die Übelstände in befriedigender Weise teilweise beseitigt werden können. Dass es sich wohl lohnt, über dieses Postulat zu reden, mögen Sie daraus erkennen, dass z. B. in Wald laut statistischen Erhebungen 230 Mütter kleiner Kinder die Fabriken besuchen; die Zahl der so tagsüber mutterlosen Kinder beträgt zirka 550.

Wie gestaltet sich die Erziehung und Lebensweise eines Kindes, welches das Glück hat, das Mütterchen um sich zu haben? In einem einfachen Einzelhaus steht vielleicht seine Wiege. Geschwister haben wohl den neuen Familiensegen mit Jubel begrüßt; sie wetteifern, dem lieben Baby Gefälligkeiten, Liebkosungen, Dienste aller Art zu

erweisen. Die Geschwisterliebe ist rege; immer stehen die Kinder am Bettchen ihres Lieblings. Das Mütterchen ist auch nicht ferne; sie kann ihm all die Pflege zuteil werden lassen, welche die menschliche Vernunft als notwendige Pflicht dem jungen Erdenbürger gegenüber erachtet. Es wird im ersten Lebensjahre beinahe täglich gebadet; zur gewohnten Zeit erhält es seine Nahrung; man gewöhnt es an Ordnung und Reinlichkeit, beschäftigt es im Spiele. Mit dem Erwachen des geistigen Lebens im Kinde erweist sich die Mutter als die natürliche erste Lehrmeisterin; mit angeborenem Geschick versteht sie es, die schlummernden Geisteskräfte zu wecken; sie sorgt ihm für richtiges Spielzeug, beschäftigt es angemessen, zeigt ihm dies und das, lacht, freut sich mit dem kleinen Liebling; sie ist bald zur Stelle, wenn es der Hilfe bedarf; sie gibt ihm kurz gesagt, in liebevoller Pflege ein bestes Stück ihres eigenen Selbst. Wer müsste nicht innerlich froh werden, wenn er die nie versiegende Geduld bewundert, mit der das Mütterchen dem Kinde beim Gehenlernen beisteht, wie es ihm die ersten lieben Worte Papa und Mama herauszulocken sucht. Und was die Mutter lehrt, das ahmen die Geschwister nach; sie nehmen sich des Brüderchens liebevoll an und wollen sie in überströmender Freude zu weit gehen, ist gleich das Mütterchen wegweisend da, sie erzieht die grössern Kinder unvermerkt in der Kinderpflege heran; das grössere Mädchen erfährt aus Mütterchens Mund, was dem Kleinsten frommt oder schadet. Will in der Kinderstube Unfrieden einkehren, versöhnt die Mutter, sie steckt jedem seine Grenzen ab, warnt oder straft das streitsüchtige unverträgliche Kind. Der erwachende Eigensinn im jungen Erdenbürger wird zu gegebener Zeit, im richtigen Moment zurückgedämmt.

Ähnlich steht es in Bezug auf die Gewöhnung zur Reinlichkeit, Ordnung. Sie kann das Kind nach Bedürfnis täglich baden. Ist an den Kleidern ein Defekt vorhanden, kann er mit wenigen Nadelstichen ausgebessert werden, bevor sich das ganze Knie, der volle Ellbogen in ihrer ganzen Blösse präsentieren. Was aber ausser den genannten Faktoren der Erziehung für das Gedeihen des Kindes von weittragender Bedeutung ist, das wird uns so recht klar, wenn wir sehen, wie eine tüchtige Hausmutter ihre Kinder in geschickter Weise nach und nach zur Arbeit heranzieht. Ausser der Kinderbeaufsichtigung muss das kleine Mädchen früh schon allerlei Arbeiten im Haus besorgen. Es hilft den Tisch decken und abräumen, beteiligt sich an Mütterchens Seite beim Abwaschen des Geschirrs, es probiert den Besen zu führen, holt Holz, Wasser, verrichtet Botendienste; es

lernt die Künste des Strickens, Nähens. Der Tätigkeitstrieb, der in jedem gesunden Kinde schlummert, wird geweckt und gestärkt, die Arbeitslust gehoben und so das Mädchen früh schon zu einem sogenannten Hausmütterchen herangezogen, das der Mutter von Jahr zu Jahr eine bessere Stütze wird.

Ebenso wird auch der stärkere Knabe durch die Mutter angemessen betätigt. Für ihn ist wohl Arbeit im Garten, im Holzschopf, im Hause selbst vorhanden; wie oft sind die daheim beschäftigten Eltern froh, wenn Kindeshilfe zur Stelle ist. Aus nichts erstet nichts, heisst es auch da; man sage nicht, die Jugend werde von selbst aus sich heraus die Freude an der Arbeit finden; nein, wenn irgendwo auf einem Gebiete, so gilt es gerade hier, durch stete jahrelange Gewöhnung dem Kinde beizubringen, was es einst beherrschen soll. Kinder, die in der Jugend nie sich sammeln und arbeiten lernten, die der Arbeit lieber aus dem Wege gehen, sie geradezu als böse Erfindung hassen, erwecken berechtigte Sorge für die Zukunft; im allgemeinen dürfen wir, ohne stark fehl zu gehen, sagen, dass ein arbeitsamer Mensch auch ein guter ist; Arbeit ist der sicherste Gegendamm gegen die Versuchungen. Ich halte dafür, dass unsere moderne Zeit die richtige Beschäftigung der gesunden Jugend eher übersieht; wir dürfen nie vergessen, dass es in allen Ständen und Berufsklassen praktisch arbeitende, fleissige Menschen braucht; der praktische Sinn wird aber nur durch stete Übung von Auge und Hand herangebildet, das Fundament hierzu muss von frühester Jugend an durch Betätigung in der Familie gelegt werden.

So oft auch die Bauernkinder mit Rücksicht auf die körperliche Entwicklung bisweilen zu sehr ins Joch der Arbeit gespannt werden, so betrachte ich ihre Erziehung stets als eine der bestmöglichen. Dadurch, dass das ebene Feld, die Wiese, der Wald, der Acker, der Weinberg, die luftigen, lichtvollen, gesunden Arbeitsstätten der Eltern sind, wird das Freie mit seinen nie versiegenden Gesundheitsquellen der beständige Aufenthaltsort der Jugend. Schon der Säugling reist zur Zeit der Heuernte mit der tätigen Mutter hinaus auf den Wiesenplan; der im Schatten eines Baumes stehende Kinderwagen, die „Zeine“ ist die luftige Kammer, in der gewiss der kleine Prinz famos, ungestört vom Strassen- und Menschenlärm ruhig den Schlaf des Gerechten verträumt. Gehtüchtig geworden, öffnet sich dem gesunden Springinsfeld auf dem Acker, oder der Wiese ein Spielplatz par excellence; da kann er nach Herzenswunsch springen wie ein gehetztes Reh, kann sich tummeln, die Glieder regen, Leben,

frohes Leben huscht mit dem Sonnenstrahl um das Kind. Die Mutter, die ihrem Liebling, ohne ihn aus den Augen zu verlieren, viel Bewegungsfreiheit lässt, darf sorglos, innerlich glücklich ihrem Tagewerk nachgehen; sie hat ja ihren Kleinen um sich. Und was gibt's nicht für eine reichhaltige Musterkarte von Beschäftigungsarten für das grössergewordene Kind des Landwirtes! Darunter befinden sich ja Arbeiten, welche die helle Lust der Kinder entfachen, Arbeiten, welche geradezu begehrt sind und dabei in hervorragender Weise die körperlichen und geistigen Kräfte des Kindes bilden und stärken. Beim Bauernstand können wir noch so recht vom Einflusse der Familienerziehung sprechen; Eltern und Kinder gehören einander tagsüber wirklich an, die Kinder sind beaufsichtigt, nehmen Anteil an der elterlichen Arbeit; unmerklich, fast ohne Worte, ziehen die Eltern im Bunde mit der allgütigen Natur das Kind zum arbeitsamen, lebenstüchtigen Menschen heran.

Skizzieren wir einmal als Parallele dazu den Lebenslauf eines Kindes, dessen beide Eltern die Fabrik besuchen. In aller Morgenfrühe, jedenfalls vor 6 Uhr, nimmt täglich die Mutter von den Kindern Abschied; hat sie ein Wiegenkind, muss sie wohl schweren Herzens den Liebling, der so gerne noch den gesunden Schlaf weitergeschlafen hätte, dem warmen Nestchen entreissen, rasch ankleiden und vielleicht noch bei Morgendunkel und nasskalter Witterung der Besorgerin tagsüber bringen. Die schulpflichtigen Kinder bleiben wohl im elterlichen Hause zurück, bis die Zeit naht, den Schulweg anzutreten; von 6— $\frac{1}{2}$ 8 Uhr treiben sie sich noch unbeaufsichtigt umher. Bisweilen kann zwar die in der Fabriknähe wohnende Mutter um 7 Uhr vielleicht schnell heimkehren, um die Kinder so gut's geht noch zu besorgen und zum Schulbesuch zu rüsten. Bis  $\frac{1}{2}$ 12 Uhr weilt die Arbeiterin in den Fabrikräumen; dann sieht man sie in aller Eile, wie vom bösen Gewissen verfolgt, den Heimweg antreten; sie hat auf dieser Hetzjagd keine Zeit wie andere Mitarbeiter, dem glanzvollen Tage, der in ihren Reizen prangenden Natur einen freudigen Blick, sich selbst ein Geniessen der Naturschönheiten zu gönnen; ihre Gedanken weilen bereits in der Küche daheim; sie überlegt, was sie heute schnell kochen wolle, um in der kurzen, zur Verfügung stehenden Mittagspause ihre Aufgabe, der Familie rechtzeitig das Mahl bereit zu halten, gerecht zu werden. Sie versetzt sich wohl in Gedanken auch in den Kinderkreis; was für Klagen muss sie heute wieder bei ihrer Heimkehr entgegennehmen; haben wohl die grösseren Kinder ihre fürs Kochen vorbereitenden Arbeiten besorgt, Wasser

geholt, Holz bereit gelegt, das Feuer im Herd angezündet, den Tisch gedeckt etc.? Nach dem täglichen Wettrennen von der Fabrikmaschine heim an den Kochherd steht sie nun in der Küche; jetzt muss es beim Kochen handlich zugehen. Ein Gaskochherd, der ein rasches Kochen ermöglichen würde, fehlt ja. Sie findet kaum Zeit die Kinder zu begrüßen; wollen sich die Kleinsten liebkosend an ihre Rockschösse hängen aus Freude über das Wiedersehen des Mütterchens, gleich heisst's: „Marie nimm den Hansli in die Stube, er stört mich beim Kochen!“ Dass sich in der Kochkunst wenig Erspriessliches leisten lässt, ist ohne weiteres klar. Wohl haben die weiblichen Hausgeister am Vorabend noch die nötigen Vorbereitungen getroffen; Speisen, die längere Kochzeit erfordern, müssen zum vornherein von der Menüliste gestrichen werden. Dafür steht auch mittags sicher die Kaffeekanne auf dem Tisch, wozu sich vielleicht noch Butter, Kartoffeln, Mais, oder leider auch Konditorsachen gesellen. Kaffee als beinahe tägliches Mittagmahl für Erwachsene, für Männer und Frauen und für in der Entwicklung begriffene Kinder! In meinen spätern Ausführungen werde ich noch auf diesen wunden Punkt der ungenügenden oft verkehrten Ernährung der Arbeiterklasse zurückkommen.

Während die Mutter in nervöser Unruhe und Hast dem Kochen obliegt, ist auch der Vater heimgekehrt; das Essen ist bereit, zum erstenmal heute ist die ganze Familie, das verkostgeldete Kleinste abgerechnet, beisammen; aber für wie lange? Für höchstens ein Stündchen; dann heisst's Abschied nehmen von den Eltern und Kindern, die Fabrikpfeife wird bald schrill ertönen und zur Arbeit rufen, die Kinder aber werden der Schule zueilen und ihre Eltern bis abends  $1\frac{1}{2}$  Uhr nicht mehr zu Gesichte bekommen. Dann aber ist's späte Abendzeit; das Schlafgefühl übermannt bereits den Kleinsten, den die Mutter nach dem Verlassen der Fabrik bei der Pflegerin abholte; die Eltern selber spüren die Müdigkeit in allen Gliedern und in den Stunden, da sich Eltern und Kinder wiedergegeben sind, da also die elterliche Erziehung zu ihrem Rechte kommen könnte, hindert Müdigkeit auf beiden Seiten die Erfüllung der Erziehungsaufgaben. Der Vater ist überdrüssig, wenn er von der Tagesarbeit ermattet, bei der Heimkehr von Streit und Zank unter den Geschwistern, von tollen Streichen, worüber Klagen einliefen, vernehmen muss. Er möchte so wenig wie die Mutter die kurze Zeit, da er die Kinder um sich hat, mit Strafen und Schelten ausfüllen; über manche strafwürdige Tat der Kinder schreiten die Eltern hinweg zur Tagesordnung

Von einer planmässigen, eindrucksvollen Erziehung kann also bei solchen Arbeitern nicht die Rede sein; wie wenig blosser Verhaltensmassregeln, Kindern gegenüber, wie: „Tüend recht hüt“, „bliebet brav“, von den Eltern beim Abschied gesprochen, fruchten, weiss jeder, der schon Kinder erziehen durfte.

Und welches ist nun der Aufenthalt dieser Kinder tagsüber? Säuglinge werden wohl von ihren Müttern einer Nachbarin, einer Frau, welche Kostkinder aufnimmt, oder im besten Fall einer Grossmutter früh morgens gebracht und abends wieder abgeholt, oder die Kleinen verweilen wohl gar die ganze Woche vom Montagmorgen bis zum Samstagabend bei den betreffenden Leuten. Sind grössere, schulpflichtige Mädchen daheim, übernehmen sie wohl in der schulfreien Zeit die Pflege und Beaufsichtigung der Kleinen. Gilt schon bei den Erwachsenen oft der Volksspruch: „Wes Brot ich ess, dess Lied ich sing,“ so macht man auch bei der Jugend die Erfahrung, dass dem kindlichen Herzen die Personen am nächsten stehen, welche für seine Ernährung, Bekleidung, die Pflege sorgen, darum hängt das kleine Kind mit viel kräftigeren Magneten am Mütterchen als am Vater. So können mitunter Mütter auch erfahren, dass gute Pflegeeltern den verkostgeldeten Kindern lieber sind als die natürlichen Eltern selber, sie werden oft geradezu einander in der langen Abwesenheit entfremdet.

Ein Unglück für die Kleinen wäre es, wenn solche Pflegerinnen nur aus Gewinnsucht Kostkinder aufnehmen würden; eine Frau, die nie selber Mutter war, oder die nicht getrieben von einem innern Drange, den armen Kleinen in liebevoller Weise die Mutter nach besten Kräften ersetzen zu wollen, Pflegekinder übernimmt, eignet sich nicht zu diesem verantwortungsvollen, schwierigen Berufe der Kinderpflege und Erziehung. Leider sind die Fälle nicht selten, da solche verkostgeldete Kinder wahren Peinigern anvertraut werden und ohne Wissen der Eltern geradezu Qualen ausgesetzt sind. Das wäre eine dankbare Aufgabe der Frauenvereine, sich diesem Zweige der Kinderfürsorge mit allem Eifer anzunehmen; eine Art Inspektion der verkostgeldeten Kinder durch eine verständige taktvolle Frau könnte manches Unrecht an den Kleinen heben.

Mit Besorgnis geradezu muss jeder Kinderfreund mitansehen, wie vielorts solche Arbeiterkinder gebrechlichen, alten, schwachsinnigen Frauen anvertraut werden, die nicht bloss keinen Hochschein von einer Kindesseele, von einem Rücksichtentragen gegenüber der körperlichen Entwicklung besitzen, sondern oft einen förmlich



ungünstigen Einfluss auf die Jugend ausüben. Sie verstehen nicht in den natürlichsten Wünschen der Kinder zu lesen, betätigen ihren Arbeitseifer nicht, strafen ohne Grund und ertönen jedes lebhaft natürliche Bekunden der Lebensfreude. Müssen nicht durch verkehrte Pflege die geistigen Anlagen eher abgestumpft statt gefördert werden? Lieber keine Beaufsichtigung als eine solche durch geistig beschränkte, übelgelaunte Personen; die kleinen Schlauberger kennen ihre leicht zu betörenden Pappenheimer bald; sie spüren rasch heraus, wo sie Gehorsam schuldig sind und wo nicht; übelhörige, halb blödsinnige Frauen als Erzieherinnen aber sind nur dem Gespött der Jugend ausgesetzt. Da meint es die vielbekritelte Gasse noch besser mit dem gänzlich unbeaufsichtigten Kinde als eine solche Idiotin, die sowieso keinen Anspruch auf Respekt machen kann.

Wenn das unbeaufsichtigte Kind an regenlosen Tagen stundenlang im Freien zubringt, in Gesellschaft mit andern Jungen, so gibt es doch wenigstens überall etwas Neues zu sehen und zu hören, was sein Interesse in Anspruch nimmt; ob freilich alles Geschaute und Gehörte für seine Unschuld bestimmt ist, bleibt eine offene Frage. Nicht ohne eine stille Sorge nehmen die Eltern bei ihrer Heimkehr wahr, dass die sogenannte Weisheit der Gasse schon ihrem kleinen Liebling Ausdrücke, Redensarten beibringt, die nie aus der Eltern Mund geflossen wären; der Keim für schlimme Streiche aller Art macht sich bemerkbar, kann aber nicht im gegebenen Moment unschädlich gemacht werden. Erleichtert atmen die Eltern auf, wenn die Schule den kleinen Wildfang in ihre Fittige aufnimmt; sie ist geradezu für solche sonst unbeaufsichtigte Kinder eine Bewahranstalt; da ist es gut aufgehoben, da setzt auch eine planmäßige Erziehung ein, nützliche Arbeit beschäftigt seine Sinne. Wo bleibt aber der Schüler von morgens 6 Uhr an bis zum Schulbeginn, welches ist sein Aufenthaltsort abends nach Schulschluss bis zur Heimkehr der Eltern? In der wärmern oder trockenen Jahreszeit bleibt die Natur mit ihren unzähligen Gassen, Wäldern, Wiesen und Feldern des Kindes Wohnstube; da sieht man es überall und nirgends; niemand weist ihm bestimmte Arbeit an; es gilt als das Wild der Gasse. Ein Unglück ist's, dass bei diesem Umherschleudern wenigstens die körperliche Entwicklung nicht zu kurz kommt; das Kind wird abgehärtet und gedeiht trotz der oft mangelhaften Ernährung, weil der beständige Aufenthalt in frischer Luft bei unausgesetzter Bewegung den Körper gesund erhält. Bei ungünstiger Witterung ist das Kind Herr und Meister im Hause; es kann seine Neugierde an vielen ge-

heimen Orten und Örtchen befriedigen. Fatal, verhängnisvoll wäre es, wenn die Eltern ihr Geld oder das Licht nicht sorgsam genug bewahren würden und so ihr Kind in Versuchung brächten. Aus Erfahrung weiss ich, wie leicht namentlich grössere Mädchen zu Diebinnen werden, wenn sie Geld zu Näschereien erhältlich machen können.

Und nun welches sind die Folgen des Fabrikbesuches der Mütter? Sie selbst werden zwischen einer schwierigen Doppelaufgabe hin und her gehetzt; die arme geplagte Frau soll Hausmutter daheim und Arbeiterin in der Fabrik zugleich sein. Es ist mehr als begreiflich, dass das Weib nach elfstündiger Fabrikarbeit physisch nicht mehr im Stande sein wird, noch einige Stunden anstrengenden Hausgeschäften obzuliegen; auch in hygienischer Beziehung kann sie ihren Pflichten der Familie gegenüber nicht genügen. Es ist oft ein schreiendes Unrecht, Steine auf solche Mütter werfen zu wollen, die beim täglichen Fabrikbesuch und reichlichem Kindersegen oft hinsichtlich der Ordnung und Reinlichkeit zu wünschen übrig lassen. Man spanne den kräftigen Mann abends nach dem Tagewerk neuerdings in die Fesseln der Arbeit und man wird erkennen, dass auch er nur mit Mühe, jedenfalls nicht ohne Schaden für sein körperliches Wohlbefinden seine Doppelpflichten erfüllen kann. Hunderte von Arbeiterfrauen sind wahre Heldinnen des Alltags; des Erwerbes, also eines Häufchens Geldes wegen, opfern sie die schönsten Jahre ihres Lebens und ihre Gesundheit dazu; sie wissen kaum, was „leben“ heisst. Es gibt kein geplagteres Wesen als eine junge Mutter, welche täglich ihrem Erwerbe ausser dem Hause nachgehen muss; für sie blaut kein Himmel, sie sieht des Lenzes Pracht, des Herbstes Fülle kaum. „Immer zu!“ ist ihre Parole von früh bis spät. Ein nervöses Hasten und Jagen raubt ihr vor der Zeit die Kräfte. Ein richtiges Familienleben kennt sie kaum; ausser dem Fabrikbesuch entzieht zudem auch das Vereinsleben, die Vergnügungssucht ihr den Mann nur zu oft dem Heim; da kann man doch nicht mehr von dem Segen einer Familienerziehung reden, wenn sich Mann, Frau und Kinder an den Wochentagen sozusagen nur zur Essenszeit zusammenfinden, während an den übrigen Tagesstunden die Familie aufgelöst ist.

Auf dem Fundament guter Familien baut sich das Gedeihen eines Staates auf; wir reissen ihm die tragfähigsten Säulen weg, wenn wir die Mütter den Familien, den Kindern nicht zurückgeben. Die Frau des Begüterten hält sich eine Magd, damit die vermehrten Hausgeschäfte sie nicht zu sehr von den Pflichten als

Gattin und Mutter ablenken; die arme Mutter dagegen wird ihrer Kinderschar entrissen, sie muss auf die Erziehung und Beaufsichtigung ihrer Jugend, auf die Führung eines geregelten Haushaltes verzichten, um sich und die Ihrigen vor den grössten Nahrungssorgen zu schützen. Und dabei muss sie oft von lieblosen Mitmenschen, welche ihr Seelenweh nicht begreifen, noch Vorwürfe über mangelhafte Besorgung des Hauswesens, über das bisweilen unanständige Betragen ihrer Kinder entgegennehmen. Gibt's keine Hilfe gegen solches Unrecht?

Es ist unbedingt ein Nachteil des heutigen Erwerbslebens, dass die ordentlich bezahlte Heimarbeit immer seltener wird, dass der Frau nur noch Verdienst ausser Hause geboten werden kann. Als der Webstuhl noch in der Stube stand, war wenigstens die „verdienende“ Mutter noch daheim bei den Kindern, wenn sie auch weniger verdiente als beim Fabrikbesuch, so konnte sie doch besser als jetzt die Hausgeschäfte besorgen und ihre Kinder pflegen. Leider kann die Baumwollindustrie nicht wie die Stickerei und Schneiderei Arbeit ins Haus liefern; die Arbeiterin kann auch nicht wie die Frau des Landwirts, Handwerkers und Kaufmanns ihrem Gatten im Geschäfte und Berufe helfend zur Seite stehen. Am ehesten könnten solche Mütter Nebenverdienst zu Hause finden, wenn sie in der Hauswirtschaft tüchtig wären; da könnten sie als Näherinnen andern Arbeiterfamilien Flickarbeiten oder gegen Bezahlung die Wäsche besorgen und glätten, eine Kostgängerei einrichten, als Putzerin im Kosthause die Reinigungsarbeiten ausführen, den übrigen Hausbewohnern den Garten besorgen, oder geradezu auf einem grössern Stück Land den Gemüsebau rationell pflegen. Statt ihre eigenen Kinder einer fremden, bezahlten Person zu überlassen, wodurch ein Teil ihres Verdienstes sowieso wieder draufgeht, sollte sie eher darnach trachten, ihre Kenntnisse in der Hauswirtschaft und in der Kinderpflege zu einem Broterwerb im eigenen Hause auszubeuten; sie sollte Kinder anderer Familien gegen Bezahlung aufnehmen. So wäre sie bei ihren Kindern daheim und könnte gewiss mit mehr Erfahrung und Erfolg wirken als halb schwachsinnige Personen. Um diesen Vorschlag, den Müttern im Hause selbst Nebenverdienst zuzuweisen, verwirklichen zu können, müsste die hauswirtschaftliche Ausbildung der jungen Töchter eine bessere sein; sodann müssten in einem Fabrikarbeiter-Quartier besondere Lokale vorhanden sein, wo diese Kinder Unterkunft finden könnten. Dem Mangel, dass bei der kurzen zur Verfügung stehenden Mittagsrast die Arbeitersfrau kaum Zeit zur Bereitung eines richtigen Mittagmahles findet, könnte

abgeholfen werden durch Errichtung von einfachen Volksküchen. Diese würden täglich auf die Mittagszeit heisse Suppe und vielleicht auch Gemüse und Fleisch gegen ein bezahltes Abonnement portionenweise bereit halten; morgens würde das Essgeschirr gebracht und nach Fabrikschluss um  $\frac{1}{2}$ 12 Uhr würde das Essen abgeholt. Diese Volksküche müsste sich in zentraler Lage zwischen den einzelnen Fabriken finden. Da eine starke Zentralisation aber etwas Schwierigkeiten brächte, wäre das ein Ausweg, indem zu jeder einzelnen grössern Fabrik ein Kochraum gehören würde, worin nach Bedürfnis nahrhafte Suppe gekocht und diese zu billigen Preisen an die Arbeiter abgegeben würde. Da in den Industrieorten stets eine grössere Zahl von Fabrikarbeitern aus umliegenden Weilern und Höfen Verdienst in den Fabriken suchen, und der weite Weg von und zu der Fabrik in der kurzen Mittagspause von  $1\frac{1}{2}$  Stunden ein „Heimgehen“ fast verunmöglicht, müsste, wie dies bereits einzelnorts der Fall ist, in der Nähe des Kochraumes auch ein Essraum mit Sitzgelegenheit vorhanden sein, wo die betreffenden Leute warme Suppe erhalten und dazu ihr mitgebrachtes Mahl einnehmen könnten. Als Köchinnen könnten Mütter funktionieren; das Lokal würde vom Fabrikanten zur Verfügung gestellt, im übrigen müsste sich diese „Suppenhalle“ selbst erhalten. Wo auch diese Einrichtung nicht durchführbar wäre, da liesse sich noch ein dritter Weg einschlagen. In grössern Kosthäusern würden sich einige befreundete Familien zusammenschliessen, um nach amerikanischem Muster gemeinsame Mittagessen zu beschaffen. Eine kochkundige Mutter würde mit Beihülfe eines grössern Mädchens von einzelnen Familien, deren Mütter die Fabrik besuchen, beauftragt, für jeden Tag ganze Mittagessen zu kochen. Auf einer geeigneten Kocheinrichtung würden nach einem Wochenmenü die nötigen Portionen Suppe, Fleisch und Gemüse gekocht; die Köchin würde entweder auf eigenes Risiko diese Speisehalle führen, oder als bezahlte Angestellte amten. Durch den einen oder andern Weg würden die Mütter so vom Schnellkochen mittags befreit; auch sie fänden einigermaßen Zeit zum Atemholen; Arbeit bleibt ja für sie doch vorhanden, aber das bisherige Hasten und Jagen hörte auf; und zudem erhielten die Familien, und namentlich die Kinder, mittags richtige, genügend gekochte Speisen, besonders könnten anerkannt nahrhafte, aber mehr Kochzeit erfordernde Speisen, wie Erbs- und Hafersuppe, so wieder mehr zu Ehren gezogen werden und umgekehrt würde dem zu verpönnenden häufigen Kaffeegenuss mittags der Riegel gestossen.

Durch die genannte praktische Verwendung der hauswirtschaftlichen Kenntnisse könnte gewiss manche der zirka 230 Mütter, die in Wald z. B. ihren Kindern des Fabrikbesuches wegen entrissen sind, namentlich solche mit vielen Kindern, zurückgegeben werden. Wo eine solche Fürsorge fehlt, da sollte wenigstens die Arbeitszeit in den Fabriken für die Mütter gekürzt werden. Die Zeit von 7 Uhr morgens bis 11 Uhr vormittags und von 1—5 Uhr nachmittags wäre in Anbetracht ihrer weitem Pflichten als Hausmutter übergenug; wie der Fisch ins Wasser, so gehört die Mutter ins Haus, in die Familie. Sie sollte auch Zeit finden, ihre Kinder in der Hauswirtschaft, zu Hausmütterchen heranzubilden. Bei den jetzigen Verhältnissen ist dies einfach unmöglich; eine die Fabrik besuchende Mutter kann ihren Mädchen herzlich wenig hauswirtschaftliche Kenntnisse beibringen, denn der Sonntag darf doch hiezu kaum in Anspruch genommen werden und an den Werktagen ist, wie bereits nachgewiesen wurde, zu einer Instruktion am Kochherd, an der Nähmaschine etc. keine Zeit vorhanden. So bleiben solche Kinder benachteiligt, in den Arbeitsschulen der Mädchen tritt der Mangel eines richtigen handarbeitlichen Vorunterrichts klar zu Tage. Besuchen diese Arbeiterkinder nach dem Schulaustritt die Fabrik, werden sie dem Hauswesen wieder entfremdet, und treten solche Töchter dann in den Ehestand, haben sie sehr oft keinen Hochschein von der Führung eines Haushaltes; und die schlimmen Folgen der Untüchtigkeit einer Frau werden nicht ausbleiben.

Mit Bangen denkt man daran, wenn eine solche unpraktische, im Hauswesen unerfahrene Frau gar als Mutter Kinder zu erziehen hat und sie nichts zu lehren weiss, weil sie selbst zuerst Lehrtochter sein sollte. Würden nicht im Hauswesen geübte Töchter der Landwirte die Fabriken besuchen, sich verheiraten mit Arbeitern, und so diesen zu erfahrenen Hausfrauen werden, müssten die schlimmen Folgen des Fabrikbesuches der Mutter hinsichtlich der Befähigung zur Führung eines geregelten Haushaltes noch viel deutlicher zu Tage treten. Ganz sicher ist es, dass wir so von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von Generation zu Generation ungesund, ja unhaltbaren Zuständen entgegensteuern würden, wenn in unsern Industriedörfern der Baumwollbranche ein Teil der Mütter ihren Kindern nicht zurückgegeben wird, das ist geradezu eine soziale Frage von grosser Tragweite.

Nirgends, wie in industriellen Dörfern unseres Oberlandes ist daher die Gründung von Töchterfortbildungsschulen ein so dringendes

Bedürfnis; und es ist bedauerlich, dass ein Einschluss des Kochens der Finanzen wegen sich höchst langsam gestaltet. Wir müssen mit allen Hebeln für die bessere hauswirtschaftliche Ausbildung der Töchter unserer Arbeiter wirken.

Meine Herren! Als Mitglieder einer Gemeinnützigen Gesellschaft wissen Sie gewiss den Drang nach Abhilfe, der in diesen Niederungen lebt, zu würdigen; um Ihnen nachzuweisen, dass die schwache Jugend unter dem beständigen, jahrelangen „Sich selbst Überlassen sein“ auch moralisch schwer leiden kann, möge folgende miterlebte schulamtliche Gerichtssitzung beweisen.

Im Privathause des Schulpräsidenten füllen einige Pflegemitglieder und Lehrer das Zimmer. Schwere jugendliche Vergehen, Diebereien und Lügen einiger hiebei ertappter Schulknaben gaben Anlass, einzuschreiten, die Fehlbaren vors Forum des pädagogischen Gerichtshofes zu ziehen. Die ebenfalls eingeladenen Väter warten mit ihren entgleisten Knaben in einem zweiten Zimmer. Die jungen Taugenichtse werden einzeln vorgerufen, verhört, einander bei widersprechenden Angaben gegenübergestellt; Zwischenfragen auf den Wunsch der „Richter“ forschen nach Licht in der ernstesten, dunkeln Geschichte. Wir vernehmen so:

„Vater und Mutter arbeiten in einer Fabrik. Wir sind uns nach Schulschluss seit Jahren selbst überlassen. Wir bewohnen entweder allein die Wohnräume oder suchen Kurzweil auf den Strassen; Arbeiten werden uns selten zugewiesen. Was sollten wir tun? Ein Abendbrot wird uns nicht zuteil. Wenn uns der Hunger plagt, nehmen wir irgend etwas Essbares, das wir finden. Wir haben schon aus dem Brotkasten der Bäckerwagen Wecken gestohlen; in Metzgen Fenster geöffnet und Würste geraubt; wir warteten bei einem Marktstand mit Esswaren auf eine günstige Gelegenheit, uns heimlich Obst, Zuckerzeug anzueignen; wir verstanden es, uns in den Güterschuppen eines Bahnhofs einzuschleichen, hier ein Kistchen Esswaren verschwinden zu lassen etc. Wir gewöhnten uns, immer etwas zu naschen; die Eltern erkundigten sich nie, was wir mit den Batzen anfangen, die wir als Trinkgelder für irgend welche Hilfeleistungen da und dort erhielten; wir mussten das Geld weder sparen, noch den Eltern abliefern: wir betrachteten es als unser gutes Recht, auch schon Geld verbrauchen zu dürfen. Wir mussten solches, um unsere geheimen Wünsche und Bedürfnisse befriedigen zu können, zu bekommen suchen, wo es möglich war. Daheim hatten wir unbeaufsichtigt wohl Zeit, auszuspähen, wo Geld zu finden war; genügten

die Handgriffe nicht, fand sich wohl irgendwo ein passender Schlüssel. Wir waren schlau genug, alle Spuren eines Diebstahls zu verwischen; bei einem allfälligen Verdachte oder gar Verhöre wussten wir schon, wie unsere Antworten lauten müssten; wir logen uns frech aus der Verlegenheit. Musste der Krämer für einen Augenblick den Laden verlassen, weil ein Helfershelfer nach Verabredung den Verkäufer hinauslockte, erleichterten wir die Ladenkasse und verteilten, verprassten den Raub; bald sah der eine, bald der andere, wo die Aufsicht lax, ein Diebstahl also leicht möglich war. Unser paar Eingeweihte waren stets beisammen beim Pläneschmieden.“

Da vernehmen wir ferner, wie Knabe A zuerst nur gezwungen sich den sauberen Früchtchen anschloss, der versprochene Gewinn lockte aber; das Gewissen wurde durch die in den Tiefen des Herzens verdorbenen Anführer abgetötet. Wer einmal an einem Raubzuge mitmachte, unterliess es wohlweislich, die andern zu verraten, aus Furcht, auch sein Vergehen komme an den Tag; gleiches Unrecht hielt die jungen Diebe wie mit Zangen zusammen; wer ihnen einmal nur Brüderschaft gelobte, der hatte sein Herz wie Faust dem Mephistopheles verschrieben. Der bisher brave Bursche lernte in der bösen Gesellschaft, wie man bei Botengängen, bei Einkäufen sich finanzielle Vorteile verschaffen könne, um Sackgeld zu erhalten; die Tagediebe stahlen aus Fabriken Maschinenteile und verkauften sie als altes Eisen einem Händler, dem sie dann nach einiger Zeit aus dem Schuppen wieder Material stahlen und einem Konkurrenten verkauften. Sie merkten, dass es bequem sei, einem kleinen Mädchen das Portemonnaie zu entreissen und sich als Strassenräuber zu flüchten; sie bezogen Waren für sich auf den Namen fremder Leute, bezahlten die Einkäufe nicht bar, sondern behielten das Geld für sich; was der eine nicht wusste, das ersann der zweite; die Diebereien nahmen alle Formen und Farben an. Wehe dir, Elternpaar, wehe Euch Lehrer, wenn ein solch reudig Schaf in Eure Kinderherde gerät; ein Dutzend Jahre wohlgemeinter, fürsorgender Erziehung werden um ein Linsengericht geopfert; ja, ja, böse Gesellschaften verderben gute Sitten!

Solche Fälle jugendlicher Vergehen lehren viel. Sie bestätigen, wie berechtigt die Sorge der Eltern um die Erziehung ihrer Kinder ist, wenn auch die Mutter bei der spärlich fliessenden Erwerbsquelle des Vaters genötigt ist, dem Broterwerb ausser Hause nachzugehen.

Wenn gar zur Armut noch Leichtsinn der Eltern kommt, dann müssen die Kinder unbedingt in einer körperlich, geistig und besonders moralisch schlimmen Atmosphäre aufwachsen. Wir könnten

ohne stark zu irren den Grundsatz aufstellen: Wo zum geringen Verdienst, zur Armut der Eltern Unsolidität, Leichtsinns kommt, da ist die Gefahr der Verwahrlosung für die Kinder da. Da sollten die Behörden die Frage betr. Auflösung der Familie rechtzeitig erwägen und ausführen. Da gilt es nicht warten, bis das Gift des Bösen die Jugend durchdringt; energische Schulpflegen könnten auf diesem Gebiete durch tatkräftiges Eingreifen in Fällen der mangelhaften Erziehung Grosses wirken.

Ist es zu verwundern, dass bei einer solch mangelhaften Erziehung die Jugend der Gefahr des moralischen Entgleisens stärker ausgesetzt ist als andere Kinder? Ist es nicht selbstverständlich, dass alle Jugendfreunde, welche als Beamte, Pfarrer, Lehrer einen prüfenden Blick hinter diese Kulissen werfen können, ernstlich nach Mitteln und Wegen suchen müssen, wie all den schlimmen Folgen des Fabrikbesuches vieler Mütter begegnet werden kann? Nur wer der Frage: „Was gehen mich die Mitmenschen an?“ mit wohlfeiler Gleichgültigkeit und Herzenskälte gegenübersteht, muss nicht wünschen, dass für diese tagsüber elternlose, sich selbst überlassene Jugend auf irgend eine Weise gesorgt werde. Die erfinderische Neuzeit schuf zu ihrer Ehre Anstalten über Anstalten, lediglich zu dem Zwecke, den armen, unbeaufsichtigten Kindern das mangelnde Heim zu ersetzen und auch während der Abwesenheit ihrer Eltern erzieherisch auf sie einzuwirken. Es erstanden in der Folge die Kinderkrippen, Kindergärten, Handfertigkeitkurse, Jugend- und Ferienhorte und die Ferienversorgung.

Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen diese Wohlfahrtseinrichtungen zum physischen und moralischen Schutze der Jugend etwas näher vorführe.

Für die Kleinsten der Kleinen, die Säuglinge, bestehen die sog. Kinderkrippen. Eine äusserst rationell betriebene Anstalt, die wirklich allen Bedürfnissen famos entspricht, findet sich in Wädenswil. Sie ist durch einige gemeinnützige Damen ins Leben gerufen worden und hat letztes Jahr ein stattliches Eigenheim erhalten. Um Sie von der weittragenden Bedeutung solcher Krippen zu überzeugen, lade ich Sie ein, mit mir in Gedanken einen Gang durch das Krippenhaus zu unternehmen. Als zweckmässig eingerichtete Räumlichkeiten treffen wir darin einen grossen Schlafsaal mit einer Menge Wiegen, Kinderwagen und Betten. Ein Spielsaal mit Kästen voll passendem Spielzeug, mit Spieleinrichtungen aller Art, ein Balkon, wo die Kleinen auch bei ungünstiger Witterung, geschützt vor Regen, sich aufhalten



können, sind vorhanden; dazu kommen Badezimmer, Räume fürs Kochen, zum Aufbewahren der Kleider, Speisevorräte, Trockenräume, die Wohnung der Pflegerinnen. Das Krippenhaus steht in der Nähe von Fabriken und ist im Sommer von 6 Uhr morgens bis  $\frac{1}{2}$  8 Uhr abends, im Winter von  $6\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{2}$  8 geöffnet; an Sonn- und Festtagen bleibt die Krippe geschlossen. Nur gesunde Kinder im Alter von sechs Wochen an bis zum fünften Altersjahre aus braven, arbeit-samen, dürftigen Familien werden aufgenommen und zwar nur in Fällen, wo die Mutter genötigt ist, ausserhalb des Hauses dem Verdienste nachzugehen oder wo sie krank darniederliegt. Das in die Krippe aufgenommene Kind wird jeden Morgen von der Mutter oder einer von ihr beauftragten Person in reinlichem Zustand in die Anstalt gebracht und jeden Abend rechtzeitig, sobald die Arbeitszeit der Eltern vorüber ist, abgeholt. Kein Kind darf in der Krippe über-nachten. Sobald eine Mutter beabsichtigt, ihr Kind aus irgend einem Grunde einen Tag nicht in die Krippe zu bringen, so soll das wenn möglich tags zuvor in der Anstalt angezeigt werden, ebenso ist von der Erkrankung eines Kindes Meldung zu machen. Jede Mutter ist verpflichtet, den Ort anzugeben, wo sie während des Tages arbeitet, damit sie nötigenfalls geholt werden könnte. Die als Krankenpfle-gerin geschulte Leiterin ist verpflichtet, bei jedem Zweifel über den Gesundheitszustand der Kinder den Krippenarzt zu Rate zu ziehen. Wenn die Geschwister eines die Anstalt besuchenden Kindes zu Hause an ansteckenden Krankheiten: Scharlach, Masern, Diphtheritis, Keuch-husten erkrankt sind, so muss das Kind der Krippe so lange fern bleiben, bis der Arzt die Wiederaufnahme schriftlich gestattet.

Die Krippe sorgt für alle nötige Nahrung; das Kind wird ge-pflegt, gebadet und zum Schlaf gebracht; wenn sein Geistesleben erwacht ist, unterhalten sich die Krippenleiterinnen mit ihm, tragen oder fahren es ins Freie. Auf das Stillen der Kinder durch die Mutter wird Rücksicht genommen auf verschiedene Art; sonst sind Besuche von Angehörigen der Kinder nur in durchaus nötigen Fällen gestattet. In Wädenswil sorgt die Krippe auch für die Wäsche und Kleidung der Kinder während des Tages. Abends werden ihnen die Kleider wieder angezogen, in denen sie morgens gebracht wurden. Wenn also die Krippenkinder Kleidungsstücke zerreißen, so sind es die Krippenkleider, die durch das Personal wieder repariert werden. Dass bei solchen Leistungen die Aufnahme nicht gratis erfolgen kann, ist klar; das tägliche Kostgeld beträgt 40 Rp. pro Kind, 70 Rp. für zwei Geschwister, für  $\frac{1}{2}$  Tag 20 Rp. Das Geld muss jeden Morgen

beim Überbringen des Kindes der Krippenvorsteherin eingehändigt werden. Die Kosten pro Hortkind kommen allerdings höher; mit 40 Rp. per Horttag können so die Kosten für die Lebensmittel und Kleider bestritten werden. Rechnen wir die Auslagen für die Löhne, Mietzinse, für Beleuchtung und Beheizung dazu, so steigen die täglichen Kosten per Kind auf das Doppelte. Der Ausfall wird bestritten in erster Linie durch die Fabrikanten, dann durch Schenkungen, Vermächtnisse, Beiträge und Kollekten. Aus eigener Überzeugung kann ich die Gründung solcher Krippen nur empfehlen; für unsere Industriedörfer dürfen sie nicht mehr länger fehlen.

In diesen Krippen erhält das mutterlose Kind die sorgfältigste Pflege durch eine hiefür vorgebildete Frau. Manches Kind, das daheim verkümmern müsste, gedeiht hier vortrefflich; ich kann Sie versichern, dass es eine wahre Lust ist, all die zirka 30 gesunden, runden Babys zu mustern; eine bessere Pflege erhalten wohl auch andere Kinder nicht. Oft kommt es vor, dass Mütter bei der Leiterin um Belehrung aus dem Gebiete der Kinderpflege nachsuchen, ein Beweis dafür, dass gutgeleitete Krippen auf eine bessere Kinderpflege wohltätig einzuwirken vermögen. Schulpflichtige, ältere unbeaufsichtigte Mädchen können sodann für den Dienst der Kinderpflege und der Krippe selbst herangezogen werden, wodurch zwei Vorteile auf einmal erreicht werden. Da, wie z. B. in Wald, um die Fabriken herum ganze Arbeiterquartiere erstehen, wäre es gegeben, dass solche Lokale für die Krippen durch die Fabrikanten mitten in den Kosthäuser-Rayon hinein gebaut würden; würden die Arbeitgeber sodann das Pflegepersonal belohnen, könnten die weitem Auslagen, wie in Wädenswil, aus den täglichen Verpflegungsgeldern bestritten werden.

Wir dürfen wahrlich die vielgeplagten Mütter und Arbeiterinnen in der Sorge um das Wohlergehen ihrer Kinder nicht mehr länger zappeln lassen; es ist eine Menschenpflicht, Hand anzulegen an ein Werk, bei dessen Verwirklichung die Gattinnen und Töchter der Reichen eine dankbare Aufgabe vor sich hätten. Ich wage es, hier offen zu behaupten, dass wir in Wald z. B. dem Übelstande, dass zirka 550 Kinder tagsüber mutterlos sind, es zu verdanken haben, dass Kinderkrankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtheritis beinahe in ununterbrochener Folge grassieren, zur schweren Sorge aller Eltern. Würde in jedem Fabrikquartier eine Krippe die kleinsten Kinder aufnehmen und ihnen die anerkannt tüchtige Pflege bei rationeller Ernährung zuteil werden lassen, würde der Gesundheitszustand in

der Arbeiterbevölkerung merklich gehoben, und weniger unterernährte Kinder wären anzutreffen.

Sind die Krippen Bewahranstalten für Säuglinge und 1—3jährige Kleine, so sind die Kindergärten dazu bestimmt, die Knaben und Mädchen vom 4. Altersjahr an bis zu ihrer Schulpflicht aufzunehmen. Sie erlassen es mir, Ihnen die Bedeutung eines gutgeleiteten Kindergartens als Spielschule und Bewahranstalt des nähern auszuführen. Aus eigener Erfahrung wissen Sie, dass diese Kleinkinderschulen eine grosse Lücke in der Kinderbeaufsichtigung ausfüllen und durch das hervorragende Mittel der angemessenen Beschäftigung auch erzieherisch planmässig einwirken. Dass das Erziehungsmoment in erfreulicher Weise in den Vordergrund treten kann, ist möglich, weil ihnen gebildete Erzieherinnen, Lehrerinnen vorstehen. So wahr es ist, dass eine Mutter, welche günstiger Verhältnisse wegen ihre Kinder selbst beaufsichtigt, besser bei der Erziehung individualisieren könnte, als dies in einem starkbevölkerten Kindergarten der Fall ist, so wahr es ferner ist, dass junge A B C-Schützen, die den Kindergarten absolvierten, bisweilen beim Schulunterricht anfänglich aus begreiflichen Gründen als zerstreute Schüler gelten, so überwiegen doch die Vorteile gutgeleiteter Kindergärten bei weitem die wenigen Nachteile. Es wäre nur zu wünschen, dass die Kindergärtnerinnen in Industriorten noch etwas weiter gingen und alle elternlosen Kinder abends bis zur Heimkehr der Mutter aus der Fabrik noch im Lokal zurückbehalten und beaufsichtigen könnten. Auch sollte frühmorgens das Lokal schon geöffnet sein, damit die Mütter, welche keine grösseren Kinder damit beauftragen können, ihre Lieblinge noch beim Gang zur Fabrik in die Kleinkinderschule bringen könnten, so dass sie nicht unbeaufsichtigt daheim zu bleiben hätten. Natürlich müsste dann eine Frau täglich bis zum Eintreffen der Kindergärtnerin, also von 6—8 Uhr, die Kinder im Lokale hüten.

Viel versprechen würde ich mir von der Einführung eines sog. Kinderparkes. Es wäre dies ein ebenes Stück Land, mit einem Gitter umschlossen und mit einem einzigen Tor versehen. Der Platz müsste mit Rasen, feuchtem Sand und andern Spielmitteln ausgestattet sein und eine gedeckte Halle zur Aufnahme der Kinder bei ungünstiger Witterung angelegt werden. Die Kinder würden sich hier auf diesem Parke frei umhertummeln unter Aufsicht einer Wärterin, die dafür sorgt, dass kein Kind ohne ihre Einwilligung den Spielplatz verlässt. Ist einmal ein solcher Platz geschaffen, spielen die weitem Kosten fast keine Rolle mehr; hieher könnten die Kleinkinderschüler,

die unbeaufsichtigten Schüler bei trockenem Wetter abends gebracht werden, eine Kindergärtnerin, oder sonst eine hiefür sich eignende Person würde die Aufsicht führen.

Und wie kann nun für die unbeaufsichtigte Schuljugend nach Schulschluss gesorgt werden? Da treten die Jugendhorte auf den Plan. Sie sammeln die Knaben und Mädchen, die bei ihrer Heimkehr von keinem Mütterchen begrüsst werden, in besonderen Lokalen. Da erhalten sie um 4 Uhr eine Tasse warme Milch; das Brot bringen die Kinder vielleicht von Hause mit. Ist die Essenszeit vorbei, nimmt die Betätigung ihren Anfang. Bei günstiger Witterung ist der Aufenthalt im Freien ja eine wahre Wonne; da wird unter Begleitung eines Lehrers der Wald durchstreift; im Bachbett werden Wasserwerke geschaffen; auf Fusswanderungen lernt das Kind ein Stück engere Heimat kennen, die grösseren Hortkinder greifen wohl zur Zeit der Heuernte aktiv ein, oder regen ihre Glieder im muntern Spiel.

Bei kalter, nasser Witterung und bei Eintritt der Dämmerung verweilen die Hortkinder im Lokal. Da üben sich Auge und Hand bei Papp- und Holzarbeiten, Tischspiele nehmen der Kleinen Interesse in Anspruch, aus des Lehrers Mund fliessen spannende Erzählungen; Bilder werden betrachtet, Bauten aller Art aufgeführt, die Schulaufgaben gelöst. In Mädchenhorten kommen natürlich noch Handarbeiten im Nähen, Stricken dazu. Die Zahl der Hortkinder darf im Maximum per Hort zirka 35 betragen; die Schüler bleiben von 4 Uhr an bis  $\frac{1}{2}$  7 Uhr im Hort, bis also die Eltern ebenfalls heimkehren. In den Städten ist man dazu übergegangen, die Jugendhorte auch auf die Ferien auszudehnen. Bei uns im Oberland haben wir dieses Jahr den Versuch gemacht, durch das Mittel der Ferienversorgung unbeaufsichtigte Arbeiterkinder in den Ferien passend zu betätigen. Sie haben wohl den Tagesblättern entnommen, dass Lehrer aus dem Schulkapitel Hinwil diese Ferienversorgung durchführten. Wir suchten Arbeitsplätze für 10-14jährige Knaben und Mädchen über die Ferienzeit. Die Knaben halfen den Landwirten bei ihren täglichen Arbeiten mit, die Mädchen lagen der Kinderpflege ob, betätigten sich am Kochherd, an der Nähmaschine und verrichteten Botendienste, kurz allen wurden leichtere Arbeiten zugewiesen, ohne ihnen die freie Zeit zum Atemholen zu sehr zu beschneiden. Man müsste die Kindesnatur nicht kennen, wollte man nicht begreifen, dass arbeitslose Stunden, dem Spiel gewidmet, den Ferienkindern besonders erwünscht waren; doch freut es mich konstatieren zu dürfen, dass laut Aussage der

Interimseltern die versorgten Kinder fast ohne Ausnahme willig und arbeitsam waren und durch ein gutes Betragen all die Mühe und Liebe der Besorger zu belohnen suchten. Die heimgekehrten Ferienkinder waren des Lobes voll über die verlebten frohen Tage; gewiss wird die Erinnerung an die entschwundene Ferienzeit nicht sobald verwischen. Im Sommer durften 60 grössere und kleinere, arbeitsfähige und auch erholungsbedürftige Knaben und Mädchen in den einzelnen Gemeinden unseres Bezirks Aufnahme finden; in den Herbstferien setzten wir die Bestrebungen fort, plazierten aber nur grössere arbeitsfähige Kinder als Hüterbuben etc. Wenn nächstes Jahr das Komitee für Ferienversorgung wieder Arbeitsplätze sucht, dürfen wir wohl auch an Ihre Mithilfe appellieren; Sie würden so mithelfen, in manches armen Kindes Leben hinein etwas Sonnenschein zu bringen und in ihm die Lust an nützlicher Betätigung zu wecken. Manchem mütterlosen Kinde würde das Jahr hindurch schon ein rechter Liebesdienst erwiesen, wenn ihm nur gestattet würde, an Regentagen oder im Winterhalbjahr im Heim einer Mitschülerin abends Aufnahme zu finden.

Sehr geehrte Versammlung! Ich hoffe, Ihnen den Nachweis geleistet zu haben, dass der beständige Fabrikbesuch der Mutter dadurch, dass er die Familien tagsüber auflöst, mit grossen Nachteilen für die Erziehung der Kinder verbunden ist. Wer noch den hohen Einfluss der Mutter als Erzieherin, sowie eines richtigen Familienlebens zu schätzen weiss, der muss aus vollem Herzen wünschen, dass keine Mutter, die daheim drei, vier und mehr unerzogene Kinder pflegen und erziehen sollte, ihrem Pflichtenkreise entzogen werde. Die Gemeinden und der Staat können diesen Übelständen nicht mehr länger zuschauen; sind die Arbeitgeber in Verbindung mit den betreffenden Familien selbst nicht mehr imstande, für diese tagsüber elternlosen Kinder in richtiger Weise zu sorgen, so muss die Allgemeinheit eingreifen. Bei ruhiger Überlegung sollte die Forderung: „Gebt die Arbeitermütter ihren Familien zurück, oder dann sorgt doch während ihrer Abwesenheit für ihre Kinder“ — nicht auf Widerstand stossen.

Fabrikherren, welche von sich aus die Kinderfürsorge durchführen wollen, könnten auf folgende Weise zum guten Ziele gelangen: Ich nehme an, dass im Ganzen zirka 40 Kinder, worunter die Hälfte schulpflichtige, zu beaufsichtigen seien.

Im Parterre eines Wohnhauses findet sich ein geräumiges Schullokal mit Bänken, und dem nötigen Mobiliar. In grossen Kästen

sind die Spielsachen, Materialien aller Art aufbewahrt. Die 3-6jährigen Kinder werden hier durch eine Kindergärtnerin unterrichtet, welche nach Schulschluss auch die schulpflichtigen, unbeaufsichtigten Kinder aller Mütter, die in den Fabriken des betreffenden Fabrikanten Verdienst suchen, aufnimmt und wie in einem Jugendhort je nach der Witterung, dem Alter der Kinder beschäftigt. Die grösseren Kinder würden der „Tante“ als Lehrschilder helfend zu Seite stehen. Die noch nicht 2jährigen Kinder würden in einem zweiten Lokal mit Bettchen, Kinderwagen durch eine in der Kinderpflege besonders erfahrene Mutter, die selbst Kinder unter diesen Zöglingen hätte, wie in einer Kinderkrippe gepflegt und besorgt. In den Wohnungen über den genannten Lokalen wohnen die Familien der Pflegerin und Kindergärtnerin.

Ist einmal ein solcher Bau erstellt, sind die jährlichen Betriebsausgaben mit Rücksicht auf all die geschaffenen Vorteile keine bedeutenden mehr. Für die Kosten der Milchabgabe abends müssten die Eltern selbst aufkommen; ich weiss auch aus Erfahrung, dass solche Arbeiterfamilien gerne bereit sind, nötigenfalls auch weitere wöchentliche Beiträge pro Kind zu zahlen, wenn sie nur die Gewissheit haben, dass sich während ihrer Abwesenheit jemand ihrer Kinder annimmt. Ich wüsste nicht sobald eine dringendere Aufgabe, als die Fürsorge für diese bedauernswerten Arbeiterkinder, deren Mütter jahraus, jahrein der Familie an den Werktagen entzogen sind.

Unsere Jugend darf es wahrlich hinsichtlich der Erziehung nicht entgelten, dass die Erwerbsverhältnisse ihre Eltern dem Heim entziehen. Wir wollen durch eine bessere Fürsorge — das dürfen Sie mir glauben — nicht gewissenlosen Eltern ihre Pflichten abnehmen, wir wollen nicht die Arbeiterfrauen von ernster Arbeit befreien, ihnen gleichsam ein bequemes Ruhekrissen schaffen, nicht aus sentimentaler Schwäche sind einflussreiche Männer und Damen aller Kreise auf dem Gebiete der Jugendfürsorge bahnbrechend vorangegangen, sie stehen im Dienste einer höhern Sache: Sie wissen, dass die Jugend von heute das Geschlecht der Zukunft ist, dass Vorbeugen vernünftiger als späteres Heilenwollen ist, dass dann, wenn es sich um die Erziehung handelt, kleinliche Gegenstände verschwinden müssen. An der Geldfrage dürfen wahrlich grosse, dem Menschen-glücke zustrebende Ideen nicht scheitern; was wir für die bessere Erziehung der Jugend heute opfern, trägt später reichliche Zinsen.

Dass gemeinnützig fühlende Private auf dem Gebiete der Jugendfürsorge ein dankbares Feld ihrer Tätigkeit vor sich hätten, leuchtet

ein; besonders Frauenvereine und die wenig beschäftigten Frauen und Töchter der begüterten Kreise dürften hier praktisch vorangehen und ihre freie Zeit einer Aufgabe widmen, die ihnen eigentlich näher stände als den Männern. Während der männliche Geist so angelegt ist, dass er aus dem Einzelnen zu dem Ganzen sich erhebt, dringt die weibliche Seele aus dem Ganzen zum Einzelnen, gleichsam mit ihren Fühlhörnern dasselbe suchend und erfassend, der Mann muss die Ideen geben, die Frau aber die Detailarbeit verrichten; wenn irgend wo, sollte auf dem Gebiete des Kinderschutzes die Frau Schulter an Schulter mit dem Manne arbeiten zum Segen all derer, welche sich aus eigener Kraft nicht zu helfen vermögen, zum Seelenglück aber auch des ganzen Volkes. Nach Neujahr beginnt in Zürich ein Kurs in Jugendfürsorge, berechnet für unabhängige, hilfsbereite Töchter der Wohlhabenden. Wie mir Erziehungssekretär Dr. Zollinger berichtete, können zwar auf diesen Kurs hin keine Anmeldungen mehr entgegengenommen werden, dagegen soll wahrscheinlich nächsten Herbst ein zweiter Kurs folgen. Da richte ich jetzt schon meinen warmen Appell an Sie: Sorgen Sie dafür, dass auch aus unserm Oberland Anmeldungen zum Besuche des Kurses einlaufen. Ich wüsste für eine von Menschenliebe durchglühte Tochter eines Reichen kaum eine herrlichere Lebensaufgabe, als eine Samariterin auf gemeinnützigem Gebiete zu sein; das öffnet ihr Auge, weitet ihr das Herz für die gerechten Forderungen der Neuzeit; ihr Leben gewinnt an innerem Gehalt.

Ich fasse meine Ausführungen zusammen: Wo es nicht gelingt, durch Lohnerhöhungen des Mannes die Mutter von dem Erwerb ausser Hause zu befreien, da soll eine reduzierte Arbeitszeit ihr entgegenkommen, damit sie ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter besser genügen kann. Wir wollen der Mutter vieler Kinder lohnenden Hausverdienst verschaffen, um sie ihrem Heim zu erhalten; und auf die Kinder der die Fabriken besuchenden Mütter möchten wir durch Kinderkrippen, Kindergärten, Jugendhorte, Ferien-Versorgung erzieherisch einzuwirken suchen, indem wir ihnen das mangelnde Familienleben ersetzen. Gegründet würden diese Wohlfahrtseinrichtungen zum Schutze der unbeaufsichtigten Jugend in erster Linie durch die Herren Fabrikanten, ganz, oder unter Beihilfe von gemeinnützigen Vereinen und wie bei Kindergärten, Jugendhorten auch der Schulbehörden.

Sehr geehrte Anwesende! Stellen Sie sich in dieser Frage der Kinderfürsorge auf den Boden der Gemeinnützigkeit, versetzen Sie sich in die Lage eines solchen Arbeiterkindes oder einer treubesorgten

Mutter, und Sie werden mit mir einig gehen: Eine Fürsorge für diese Frauen und Kinder ist ein Gebot der Menschenpflicht; über alle Berufs- und Ständeunterschiede hinweg wollen wir uns die Hände reichen, dass dieser Idee der Kinderfürsorge Flügel wachsen und überall da als segensreiche Wohltat einkehre, wo man nach ihr lechzt. Sollten je Gesuche um finanzielle Unterstützung solcher Wohlfahrts-einrichtungen zum Schutze der unbeaufsichtigten Jugend an die Gemeinnützige Gesellschaft gelangen, hoffe ich, dass unsere Kasse nicht versage.

Greifen Sie aus diesem Wunschzettel jeder an seinem Orte das heraus, was ihm zu verwirklichen möglich ist; jeder Schritt nach vorn auf diesem Gebiete schafft Menschenglück; treten Sie freudig auf die Seite derer, welche nicht bloss gerne schöne Worte hören, sondern noch lieber Taten sehen würden. Wo finanzielle Schwierigkeiten der Idee die Wege kreuzen, seien Sie mit Ihrer tatkräftigen Hilfe nahe, eingedenk des Spruches:

Des eignen Herzens Regung trägt hinaus,  
Und pflanzt sie ein in Eurer Freunde Haus.  
Pocht mahnend an das Menschenherz, das reine,  
Im fremden Kinde schüttest Du das Deine.